

Matthias Drilling ·
Simone Tappert · Olaf Schnur ·
Nadine Käser · Patrick Oehler

Nachbarschaften in der Stadtentwicklung

Idealisierungen, Alltagsräume und
professionelles Handlungswissen



Quartiersforschung

Reihe herausgegeben von

Olaf Schnur, vhw Bundesverband für Wohnen und Stadtentwicklung e. V., Berlin, Deutschland

Dirk Gebhardt, Universitat Pompeu Fabra, Barcelona, Spanien

Matthias Drilling, Institut für Sozialplanung, Organisationaler Wandel und Stadtentwicklung, Hochschule für Soziale Arbeit, Muttenz, Schweiz

Das Wohn- oder Stadtquartier hat in unterschiedlichsten Bereichen der Stadtforschung einen wachsenden Stellenwert. Neue Schwerpunkte auf Quartiersebene sind sowohl in der Praxis, etwa in Stadtentwicklung und Immobilienwirtschaft, als auch in stärker theoretisch orientierten Bereichen zu finden. In der dazwischen liegenden Grauzone hat die wissenschaftliche Begleitforschung Konjunktur, die sich mit den immer vielfältigeren planungspolitischen Interventionen in Quartieren beschäftigt. Diese Reihe möchte sich den inzwischen existierenden pluralistischen, oft auch kritisch geführten Diskurslinien der Quartiersforschung mit ihren zahlreichen Überschneidungen und Widersprüchen widmen. Sie bietet Raum für Quartiersforschung im weitesten Sinn – von Arbeiten mit theoretisch-konzeptionellem Schwerpunkt über empirisch-methodisch orientierte Studien bis hin zu explizit praxisorientierten Arbeiten über Quartiers-Themen aus dem Blickwinkel verschiedener Paradigmen der Quartiersforschung. So soll ein Forum entstehen, in dem sich Interessierte aus allen Bereichen – vom Quartiersmanager bis zum Wissenschaftler – über das Themenfeld „Quartier“ auch über den eigenen Horizont hinaus informieren können. Quartiersforschung wird innerhalb dieser Reihe interdisziplinär und multidisziplinär verstanden, wobei geographische und sozialwissenschaftliche Ansätze einen Schwerpunkt darstellen.

Reihe herausgegeben von

Dr. Olaf Schnur
vhw – Bundesverband für Wohnen
und Stadtentwicklung e. V.
Berlin, Deutschland

Dr. Dirk Gebhardt
Universitat Pompeu Fabra
Barcelona, Spanien

Dr. Matthias Drilling
Hochschule für Soziale Arbeit
Basel, Schweiz

Weitere Bände in der Reihe <https://link.springer.com/bookseries/12681>

Matthias Drilling · Simone Tappert ·
Olaf Schnur · Nadine Käser ·
Patrick Oehler

Nachbarschaften in der Stadtentwicklung

Idealisierungen, Alltagsräume und
professionelles Handlungswissen

Matthias Drilling
Hochschule für Soziale Arbeit
Fachhochschule Nordwestschweiz
Muttenz, Schweiz

Simone Tappert
Hochschule für Soziale Arbeit, Fachhochschule
Nordwestschweiz
Muttenz, Schweiz

Olaf Schnur
vhw – Bundesverband für Wohnen und
Stadtentwicklung e. V.
Berlin, Deutschland

Nadine Käser
Hochschule für Soziale Arbeit, Fachhochschule
Nordwestschweiz
Muttenz, Schweiz

Patrick Oehler
Hochschule für Soziale Arbeit, Fachhochschule
Nordwestschweiz
Muttenz, Schweiz



Gedruckt mit freundlicher Unterstützung des
vhw - Bundesverband für Wohnen und Stadt-
entwicklung e.V.

ISSN 2626-3300
Quartiersforschung

ISSN 2626-3319 (electronic)

ISBN 978-3-658-36100-6

ISBN 978-3-658-36101-3 (eBook)

<https://doi.org/10.1007/978-3-658-36101-3>

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Der/die Herausgeber bzw. der/die Autor(en), exklusiv lizenziert durch Springer Fachmedien
Wiesbaden GmbH, ein Teil von Springer Nature 2022, korrigierte Publikation 2022

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlags. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von allgemein beschreibenden Bezeichnungen, Marken, Unternehmensnamen etc. in diesem Werk bedeutet nicht, dass diese frei durch jedermann benutzt werden dürfen. Die Berechtigung zur Benutzung unterliegt, auch ohne gesonderten Hinweis hierzu, den Regeln des Markenrechts. Die Rechte des jeweiligen Zeicheninhabers sind zu beachten.

Der Verlag, die Autoren und die Herausgeber gehen davon aus, dass die Angaben und Informationen in diesem Werk zum Zeitpunkt der Veröffentlichung vollständig und korrekt sind. Weder der Verlag noch die Autoren oder die Herausgeber übernehmen, ausdrücklich oder implizit, Gewähr für den Inhalt des Werkes, etwaige Fehler oder Äußerungen. Der Verlag bleibt im Hinblick auf geografische Zuordnungen und Gebietsbezeichnungen in veröffentlichten Karten und Institutionsadressen neutral.

Lektorat: Stefanie Eggert

Springer VS ist ein Imprint der eingetragenen Gesellschaft Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH und ist ein Teil von Springer Nature.

Die Anschrift der Gesellschaft ist: Abraham-Lincoln-Str. 46, 65189 Wiesbaden, Germany

Vorwort

Die gegenwärtige Bedeutungszunahme von Quartier und Quartiersentwicklung in der stadtentwicklungspolitischen Debatte rückt auch das Phänomen Nachbarschaft neu in den Fokus. Das Quartier, das mittlerweile als Grundlage für die Konzeptualisierung von Stadtentwicklung und Stadtplanung dient und anerkannt ist, wird als Bezugspunkt u. a. für ein raumbezogenes Verständnis von Demokratie, Bürgergesellschaft und nachhaltiger Stadtentwicklung angesehen. Doch es bleibt eine abstrakte Planungsdimension, wenn die dort lebenden Menschen in ihren Identitäten und ihrem alltäglichen Handeln nur nachgeordnet wahrgenommen werden. Schwierige Adressierbarkeit, fehlende Veränderungs- und Kooperationsbereitschaft seitens der Bewohnenden eines Quartiers und nicht gelingende Verstetigungsprozesse sind mögliche Folgen einer solchen Top-down-Perspektive. Insbesondere für eine akteursorientierte und auf Quartiersebene wirkende Praxis ist es daher notwendig, Quartiere als lebensweltliche Geflechte zu verstehen und somit Nachbarschaften, deren Konstitutionsbedingungen, Handlungslogiken und Bedeutungen in den Fokus zu rücken. Darüber hinaus kann man immer wieder aufs Neue feststellen, dass heutige Narrative über Nachbarschaft oft klischeehaft wirken und bisweilen auf einer überkommenen, modernistischen Auffassung von Nachbarschaft beruhen. Die in der Quartiersforschung über viele Jahre hinweg gemachten Beobachtungen, aber auch Forschungsarbeiten der letzten Jahre lassen vermuten, dass heutige Nachbarschaftsphänomene wesentlich vielfältiger sind und eine größere Bandbreite umfassen, als mitunter vermutet. Darüber hinaus wird immer deutlicher, dass über diese Bandbreite noch nicht genug bekannt ist. Mit anderen Worten: Es besteht ein hoher Bedarf, die bisher vorhandene konzeptionelle und empirische Evidenz weiter auszubauen.

Schon früh gab es Überlegungen seitens des Instituts Sozialplanung, Organisationaler Wandel und Stadtentwicklung (ISOS) an der Fachhochschule Nordwestschweiz und der damaligen Professur für Stadt- und Quartiersforschung am Geographischen Institut der Universität Tübingen, das Thema Nachbarschaft in den Blick zu nehmen. Diese Idee entstand insbesondere auch vor dem Hintergrund der Quartiersforschung und deren konzeptionellen Limitationen, wenn es um „das Soziale“ im Quartier geht. Jahrelange eigene Vorarbeiten, regelmäßiger Fachaustausch im Arbeitskreis Quartiersforschung der Deutschen Gesellschaft für Geographie (www.quartiersforschung.de), Austausch auf der EU-Ebene im Rahmen von COST-Actions und viele Publikationen gingen diesem Schritt voraus (vgl. einige Sammelbände jüngerer Datums, z. B. Schnur, Drilling et al. 2019; Drilling und Schnur 2019; Drilling und Oehler 2016 oder Schnur 2014a). Auch der vhw – Bundesverband für Wohnen und Stadtentwicklung e. V. beschäftigt sich seit Jahren in seiner „Denkwerkstatt Quartier“ schwerpunktmäßig mit Fragen der Quartiersentwicklung und mit sozialen Milieus in den Städten. Die Kooperation zwischen dem ISOS und dem vhw-Forschungsbereich ermöglichte es schließlich, die langjährigen Vorüberlegungen in konkrete Studien umzusetzen. Im Auftrag des vhw wurde zunächst die Pilotstudie „Postmoderne Nachbarschaften“, später dann die ethnographische Studie mit dem Titel „Nachbarschaft als lokales Potenzial städtischer Entwicklung“ durchgeführt. In der Pilotstudie erfolgten bis Ende 2017 erste Annäherungen an die Thematik via Literatur und Experteninterviews, durch die auch die Praxisrelevanz in verschiedenen Disziplinen und Arbeitsbereichen ausgelotet werden konnte (siehe Oehler, Käser et al. 2017). In klarer Unterscheidung zur dieser Vorstudie war es das Ziel der nachfolgenden ethnographischen Hauptstudie (bis Ende 2019, siehe Tappert, Drilling et al. 2020), aus Sicht der Bewohnenden eines Quartiers Wissen darüber zu generieren, was Nachbarschaften heute konstituiert, welche Bedeutungen sie im gegenwärtigen gesellschaftlichen Kontext für Menschen haben und wie sie sich verstetigen (können). Durch eine lebensweltliche und alltagsbezogene Perspektive auf das Phänomen Nachbarschaft wurde auf der Basis eines Fallbeispiels aus Berlin die Entwicklung eines Analyserasters ermöglicht, bei dem es nicht um eine Bewertung von Nachbarschaften ging, sondern um eine Annäherung auf der Verstehensebene. Darüber hinaus wurden auch andere Akteur*innen (aus Nachbarschaftsvereinen, Stadtteilzentren, Bezirken etc.) interviewt, um die unterschiedlichen Wirkmächte und die Vielfalt der Handelnden, die auf Nachbarschaften einwirken bzw. darin agieren, auszuloten. Durch diese empirische Tiefenbohrung sollten einerseits eine Unter- sowie Überschätzung des lokalen Potenzials von Nachbarschaft sichtbar gemacht und andererseits Spielräume für politisches Handeln aufgezeigt werden.

Beide Studien bauen also aufeinander auf und beziehen sich aufeinander. Aus diesem Grund wurden bewusst Einzelveröffentlichungen vermieden, um am Ende den hier vorliegenden gemeinsamen Band zu ermöglichen, der beide Studien integriert und sie außerdem mit einer Einführung und einem gemeinsamen Fazit kontextualisiert. Von der Veröffentlichung bei Springer VS versprechen wir uns eine adäquate Verbreitung auch in der wissenschaftlichen Community. Mit den parallel entstandenen „Factsheets Nachbarschaft“ adressieren wir zudem eine erweiterte Zielgruppe (zum Download frei verfügbar unter: <https://www.vhw.de/forschung/denkwerkstatt-quartier/factsheets-nachbarschaft/>).

Dem vhw gebührt Dank für die finanzielle Förderung der Forschungsprojekte, die sonst nicht möglich gewesen wären – auch im Hinblick auf Ergebnisoffenheit und Flexibilität in der Durchführung. Das gilt ebenso für die vorliegende Verlagsveröffentlichung. Weiterhin sei Dr. Elke Flatau für die wie immer sehr professionelle redaktionelle Überarbeitung des Manuskripts gedankt. Ganz besonders möchten wir in diesem Vorwort den zahlreichen Interviewpartner*innen danken, die uns in beiden Studien geholfen haben, das Phänomen Nachbarschaft besser zu verstehen.

Inhaltsverzeichnis

1 Nachbarschaft als Perspektive für Forschung und Praxis – eine Einführung	1
Olaf Schnur, Matthias Drilling und Simone Tappert	
1.1 Warum heute ein Buch über Nachbarschaft?	1
1.2 Hintergrund: Nachbarschaftsdynamiken als Spiegel des sozialen Wandels	3
1.3 Nachbarschaft: Definition und Grundverständnis	7
1.4 Nachbarschaften in der Stadtentwicklung	9
1.5 Ausblick	12
Literatur	13
2 Idealisierungen von Nachbarschaft – eine kommentierte Literatursichtung	17
Matthias Drilling	
2.1 Nachbarschaft als Vorstellungen von Zukünften	17
2.2 Methodisches Vorgehen: Datenbankrecherche	19
2.3 Idealisierungen von Nachbarschaft	22
2.3.1 Nachbarschaft als Quasi-Verwandschaft	22
2.3.2 Nachbarschaft als Kontaktzone von Emotion, Soziabilität und Territorium	27
2.3.3 Nachbarschaft als Archiv des ‚remembering‘, ‚belonging‘ und ‚becoming‘	31
2.3.4 Soziale Mischbarkeit von Nachbarschaften	36
2.3.5 Nachbarschaft als Steuerungsgröße einer governance of localities	41
2.4 Fazit	49
Literatur	50

3 Urbane Nachbarschaft – Raum des Alltäglichen, Ressource und Interventionsebene	53
Simone Tappert	
3.1 Einleitung	53
3.2 Von „der“ Nachbarschaft zur Nachbarschaft(lichkeit) als sozialer Prozess	54
3.3 Das Forschungsprojekt – Methodisches Vorgehen	59
3.3.1 Ausgangslage und Ziele	59
3.3.2 Das Fallbeispiel Berlin	60
3.4 Forschungsergebnisse	71
3.4.1 Nachbarschaft(lichkeit) aus Perspektive der Bewohner*innen	71
3.4.2 Nachbar*innen und Nachbarschaften als Co-Produzent*innen der Stadt	113
3.4.3 Die Rolle professioneller Nachbarschaftsarbeit – Nachbarschaft als Adressatin und als professionelles Handlungskonzept	134
3.5 Nachbarschaften als lokales Potenzial städtischer Entwicklung?	148
Literatur	158
4 Nachbarschaften als „postmoderne“ Phänomene – Perspektiven und Zugänge von Fachpersonen aus der Stadt Berlin	163
Patrick Oehler und Nadine Käser	
4.1 Nachbarschaft in postmodernen Gesellschaften und Gemeinschaften – eine kurze Einführung	163
4.2 Nachbarschaften unter den Bedingungen der Postmoderne – Methodisches Vorgehen	167
4.3 Fachliche Perspektiven auf Nachbarschaften unter den Bedingungen der Postmoderne – Ergebnisse der Pilotstudie	168
4.3.1 Nachbarschaft als Stabilisatorin des städtischen Gefüges – die Perspektive von Fachpersonen aus Stadtplanung und Stadtentwicklung	169
4.3.2 Nachbarschaft als Adressatin für Dienstleistungen und Impulsgeberin im Stadtteil – die Perspektive von Fachpersonen der sozialraumbezogenen Planungskordinationsstellen	173

4.3.3	Nachbarschaft als Adressatin für Bürgerbeteiligung – die Perspektive von Fachpersonen des Quartiermanagements	178
4.3.4	Nachbarschaft als sozialer Bezugspunkt und soziales Netz von gegenseitiger Unterstützung oder Hilfe – die Perspektive von Fachpersonen aus der lokalen Nachbarschaftsarbeit	186
4.3.5	Nachbarschaft als Ort gesellschaftlicher Transformation – die Perspektive lokaler Initiativen	189
4.3.6	Nachbarschaft als Ressource der Immobilienwirtschaft – die Perspektive von Fachpersonen der Wohnbaugesellschaften	193
4.4	Tabellarische Synopse	196
	Literatur	199
5	Fazit: Nachbarschaft – Aushandlungen zwischen Gestaltungsvision, Alltagsräumen und professioneller Intervention	201
	Simone Tappert, Matthias Drilling und Olaf Schnur Literatur	214
	Erratum zu: Nachbarschaften in der Stadtentwicklung	E1

Über die Autoren

Matthias Drilling, Prof. Dr., forscht und lehrt an der Hochschule für Soziale Arbeit der Fachhochschule Nordwestschweiz. Seine Schwerpunkte sind die soziale Quartiersentwicklung sowie Theorien und Methoden einer räumlich orientierten Sozialen Arbeit.

Simone Tappert, MSc., forscht und lehrt an der Hochschule für Soziale Arbeit der Fachhochschule Nordwestschweiz. Derzeit promoviert sie im Fach Europäische Ethnologie an der Ludwig-Maximilians-Universität München im Schnittfeld von Nachbarschaften, Alltagspraktiken und Zugehörigkeiten. Ihre Schwerpunkte umfassen Nachbarschaftsforschung, sozial nachhaltige Quartiersentwicklung, kollaborative Planungsansätze und Digitalisierung.

Olaf Schnur, PD Dr., leitet den Forschungsbereich im vhw – Bundesverband für Wohnen und Stadtentwicklung e. V. in Berlin. Seine aktuellen Arbeitsschwerpunkte liegen in der sozialen und resilienten Stadtentwicklung sowie der Quartiers- und Nachbarschaftsforschung. Er lehrt an der Berliner Humboldt-Universität und ist Sprecher des Arbeitskreises Quartiersforschung. der Deutschen Gesellschaft für Geographie.

Nadine Käser, MA, forscht und lehrt an der Hochschule für Soziale Arbeit der Fachhochschule Nordwestschweiz. Inhaltlich befasst sie sich insbesondere mit sozialer Nachhaltigkeit in der Stadt- und Quartierentwicklung, Gemeinwesenarbeit sowie Methoden der Sozialraum- und Lebensweltanalyse.

Patrick Oehler, Prof. Dr., Sozialpädagoge und Soziologe, ist Dozent und Programmleiter des BA-Studiengangs Soziale Arbeit an der Hochschule für Soziale

Arbeit der Fachhochschule Nordwestschweiz. Seine aktuellen Schwerpunkte in Forschung und Lehre sind Demokratie und Soziale Arbeit, Gemeinwesenarbeit und pragmatistische Zugänge zur Sozialen Arbeit.
patrick.oehler@fhnw.ch



Nachbarschaft als Perspektive für Forschung und Praxis – eine Einführung

1

Olaf Schnur, Matthias Drilling und Simone Tappert

1.1 Warum heute ein Buch über Nachbarschaft?

Allein die rege Konjunktur des Phänomens Nachbarschaft in öffentlichen und fachöffentlichen Diskursen würde bereits eine wissenschaftliche Beschäftigung mit der Thematik rechtfertigen: Mit neuen Nachbarschaftsplattformen wie nebenan.de, nextdoor.com oder nachbarschaft.net, Events wie dem „Tag der Nachbarn“, dem „Deutschen Nachbarschaftspreis“ (beides publikumswirksam durch die nebenan.de-Stiftung organisiert), dem „Preis der guten Nachbarschaft“ oder den „Nachbarschaftswochen“ in Wien, dem wiederholt in verschiedenen Städten stattfindenden „Tag des guten Lebens“, Programmen der quartiersbezogenen Stadtentwicklung sowie nachbarschaftsorientierten Konzeptvergabeverfahren bei Wohnungsneubau und Quartiersentwicklung wird „die Nachbarschaft“ inzwischen regelmäßig adressiert.

Während bisweilen eine gewisse Nachbarschafts-Euphorie zu verspüren ist, treten auch immer wieder Skeptiker*innen auf den Plan, die betonen, Nachbarschaft habe im 21. Jahrhundert angesichts sozialer und technologischer Entwicklungen einen starken Bedeutungsverlust erlitten. Sie werde allenfalls zu anderen Zwecken instrumentalisiert¹ oder als normative Kategorie benutzt, um traditionelle Vorstellungen von Haus, Hof und Heimat zu vermitteln. Die Lücke zwischen Begeisterten, Zyniker*innen und Warner*innen in Bezug auf „Nachbarschaft“ scheint also groß zu sein.

¹ z. B. im Sinne des Diktums der Selbsthilfe und gemeinschaftlicher Verantwortungsübernahme bei gleichzeitig zurückgehenden Sozialleistungen (vgl. Rose 2000).

Auch in der Forschung sind bemerkenswerte Ungleichgewichte bei der Beschäftigung mit Nachbarschaft erkennbar, was immer auch den geschichtlichen und gesellschaftlichen Kontexten geschuldet ist. Nachbarschaft ist als Forschungsthema seit dem 19. Jahrhundert präsent, als es darum ging, in der Zeit der Industrialisierung die Wohnbedingungen für viele neu hinzugezogene Arbeiter*innen zu verbessern – soziale Surveys in Arbeitervierteln waren durchaus üblich. Frühsozialistische Stadt-Utopien und das Gartenstadt-Ideal wurden breit diskutiert (z. B. Schäfers, 2006, Kap. II [darin Teil IV]). Auch im Reformwohnungsbau, der bis in die 1920er Jahre reichte, spielte Nachbarschaft als Konzept eine zentrale Rolle. Im deutschsprachigen Bereich verlief die Aufmerksamkeit für das Thema in Wellen. Insbesondere das deformierte politische Interesse des Nationalsozialismus an Nachbarschaft (als systemstabilisierenden Ort der Kontrolle, Überwachung und Denunziation) und Gemeinschaft (als „Volksgemeinschaft“) führte in den Nachkriegsjahren vielerorts zu einer starken Zurückhaltung im wissenschaftlichen Bereich. International (und auch im deutschsprachigen Raum) bekam das Thema seit den 1960er Jahren im Fahrwasser des fordistischen Wirtschaftsaufschwungs und Wohnungsbaus, der Masterpläne für ganze Großsiedlungen (im privaten, staatlichen und gleichermaßen im sozialistischen Städtebau) und der sozialen bzw. demokratischen Grassroots-Bewegungen wieder eine erhöhte Aufmerksamkeit, die bis in die 1980er Jahre hineinreichte. Auch in den in vielen Ländern seit den 1990er Jahren aktiven Programmen der sozialen Stadt- und Quartiersentwicklung ist Nachbarschaft mindestens implizit mitgedacht worden. Aktuell blicken wir auf eine heterogene Forschungslandschaft, die multidisziplinär und international ausgerichtet ist. Anders als in früheren Jahren wird Nachbarschaft heute mit gutem Grund kaum noch als ein raumbezogenes, klar abgrenzbares Phänomen verhandelt. Mit der Abkehr von der Containerraum-Logik werden inzwischen spezifischere Fragen in Bezug auf Nachbarschaft oder nachbarschaftliche Phänomene untersucht. Als letzte größere deutschsprachige Untersuchung mit einem umfassenderen Ansatz kann die Studie „Betrifft: Nachbarschaft“ von Bernd Hamm gelten (Hamm, 1973). Häufig wird auch die Expertise von Ruth Rohr-Zänker und Wolfgang Müller aus dem Jahr 1998 zitiert, die im Auftrag der damaligen Bundesforschungsanstalt für Landeskunde und Raumordnung ein Update und Zwischenfazit der Nachbarschaftsforschung formuliert hatte (Rohr-Zänker & Müller, 1998). Jedoch blieb diese kenntnisreiche Analyse vor über zwanzig Jahren ein Solitär. In einer neueren Studie untersucht Eveline Althaus den „Sozialraum Hochhaus“. Darin leistet sie einen wertvollen Beitrag zum Forschungsgegenstand der Nachbarschaft in Hochhaussiedlungen in der Schweiz (Althaus, 2018). Zu erwähnen ist weiterhin der Sammelband von Christian Reutlinger, Steve Stiehler und Eva Lingg,

der Nachbarschaft aus unterschiedlichsten Perspektiven beleuchtet und normative Narrative von Nachbarschaft dekonstruiert (Reutlinger et al., 2015).

Zur Multiperspektivität von Nachbarschaft als prozesshafter Alltagspraxis mit ihrem breiten Spektrum von Ausprägungen ist jedoch noch keine aktuellere Analyse oder kohärente Darstellung erfolgt. Es erscheint also als durchaus angebracht, heute wieder einen neuen, fokussierten Ansatz auf der Basis intensiver empirischer Feldforschung zu verfolgen. Obwohl es weitgehend Konsens sein dürfte, dass die Zeit der großen Erzählungen der Moderne vorbei ist und damit eine „große Nachbarschaftstheorie“ kein sinnvolles Ziel darstellen kann, fehlt bislang doch eine Betrachtung, die den aktuellen Rahmenbedingungen standhält. Es ist davon auszugehen, dass ein unübersichtliches Nebeneinander von altbekannten und neuen Praktiken existiert, dass Nachbarschaft heute als Prozessphänomen zu verstehen ist, flüchtig, aber auch beständig, anonym und vertraut, nahe, aber distanziert, harmonisch und konflikthaft zugleich. Allein: Es mangelt an empirischer Evidenz und an einem griffigen Angebot, die oftmals (vor-)modernen Narrative von Nachbarschaft nachhaltig zu überschreiben. Im Sinne einer ganzheitlicheren Herangehensweise ist es deshalb auch wünschenswert, dass nicht nur Einzelaspekte von Nachbarschaft isoliert erforscht werden.

Im Bereich dieser Desiderate ist das vorliegende Buch anzusiedeln: Es geht darum, einen Beitrag zu einem inhaltlichen und konzeptionellen Update der deutschsprachigen Nachbarschaftsforschung innerhalb gesellschaftlich veränderter Rahmenbedingungen zu leisten. Durch einen systematischen Blick in die internationale Forschungslandschaft in Kombination mit einer breit angelegten, qualitativ und ethnographisch ausgerichteten Empirie soll der Band daran mitwirken, die Diskussionsgrundlagen rund um das Thema Nachbarschaft substanziell zu erweitern: Für Wissenschaftler*innen, aber auch für die reflexive Praxis.

1.2 Hintergrund: Nachbarschaftsdynamiken als Spiegel des sozialen Wandels

Dem mittelhochdeutschen Wortstamm folgend – nāchgebūr im Sinne von „einer, der in der Nähe wohnt“ (Kluge & Seebold, 1999: S. 579) – ist „Nachbarschaft“ zunächst von äußeren Faktoren unabhängig. „Benachbart zu wohnen“ ist eine Tatsache, die zu allen Zeiten gleich war: Im mittelalterlichen Dorf gab es das benachbarte landwirtschaftliche Gehöft mit Ländereien, genauso wie es heute in einer Millionenmetropole den/die Wohnungsnachbar*in im Hochhaus gibt. Mit welcher Bedeutung Nachbarschaft angereichert wird und wie Nachbarschaft praktiziert wird, ist jedoch immer ein Ausdruck des sozialen Wandels, eine

Momentaufnahme und gleichzeitig ein Kumulat: Alte, teilweise überkommene und neue, in die Zukunft verweisende Praktiken mischen und überlagern sich. Auf eine eigene Übersicht der Historie der Nachbarschaftsforschung verzichten wir an dieser Stelle (vgl. Reutlinger et al., 2015) zugunsten eines in vier Phasen grob vereinfachten Rückblicks auf die Rahmenbedingungen, innerhalb derer Nachbarschaft in verschiedenen gesellschaftlichen Entwicklungsphasen seit der Moderne „gemacht“ und konstruiert wurde:

- Phase 1 wird durch die Frühmoderne geprägt, also die Zeit der Industrialisierung, als die neuen Industrien boomten und die Städte rasant wuchsen – eine Zeit massiver gesellschaftlicher Umbrüche. Städtische Nachbarschaft war damals oft gleichbedeutend mit hohen Wohndichten, prekären Wohnverhältnissen und einer oftmals schwierigen Nutzungsmischung von Wohnen und Gewerbe. Während Nachbarschaften im ländlichen Raum die Wegzüge zu schaffen machten, blieben sie ansonsten zunächst unverändert. Ferdinand Tönnies griff seinerzeit die Dualität von Gemeinschaft und Gesellschaft aus soziologischer Perspektive auf (Tönnies, 1979 [1887]) und verbannte die Nachbarschaft als „Gemeinschaft des Ortes“ in den Bereich der dörflichen, prämodernen und naturgegebenen Phänomene. Das Städtische dagegen, das mit der Industrialisierung stark an Bedeutung gewonnen hatte, betrachtete er als modern, mit der Gesellschaft (statt mit der Gemeinschaft) verbunden und damit abstrakter, rationaler und im positiven Sinne konstruierter. Etwa zeitgleich machte in den boomenden Industriestädten die Settlement-Bewegung auf sich aufmerksam (z. B. durch die Gründung der Toynbee Hall in London 1884), die bis heute u. a. als Gemeinwesenarbeit in Quartieren präsent ist und mit Nachbarschaften arbeitet (vgl. Drilling und Oehler, 2016). In dieselbe Phase gehört auch das Werk Georg Simmels, der mit „Die Großstädte und das Geistesleben“ eine differenzierte Reflexion des inzwischen ikonisch gewordenen, angeblich „anonymen“ Großstädtlers vorlegte und damit zum Begründer der Stadtsoziologie avancierte (Simmel, 1903).
- Phase 2 – damit kann man die spätere Industriemoderne und den Hochfordismus nach dem Zweiten Weltkrieg bezeichnen: Eine Zeit zwischen Wiederaufbau nach dem Zweiten Weltkrieg, Keynesianismus, der Anwerbung von Gastarbeiter*innen und dem Anstieg internationaler Migrationsprozesse, starkem Wachstum bis hin zum „Wirtschaftswunder“ und Babyboom. Während noch in der Frühmoderne eine große, prekär beschäftigte Arbeiterschicht vorherrschte, wuchs nun eine breite Mittelschicht heran, deren Kernfamilien

in den neuen, funktionsgetrennten Wohnsiedlungen und in der Suburbia Nachbarschaftsformen hervorbrachten, die auch die traditionellen Geschlechterrollen – der Ehemann als Arbeitspendler und Haushaltsvorstand, die Ehegattin als Hausfrau, Mutter und Kontaktperson für Nachbar*innen im Quartier – reproduzierten. Es war wiederum eine Zeit einflussreicher Studien, die sich mit diesen neuen Rahmenbedingungen und wie sich diese auf Nachbarschaften auswirkten, befassten (vgl. Jacobs, 1961 (1992), oder die späteren Arbeiten der Chicago School, „The Urban Villagers“ von Gans, 1962, die Winston Parva-Studie von Elias & Scotson, 1965, oder „Betrifft: Nachbarschaft“ von Hamm, 1973).

- Als Phase 3 kann die Spät- oder Postmoderne gelten, die mit technologischen Innovationen, ökonomischer Globalisierung, neuen transnationalen Migrationsformen, Entankerungs- und Individualisierungstendenzen aufwartete. Diese Phase wurde mit der Fordismuskrisis in den 1970er Jahren eingeläutet, die sich z. B. in ökonomischen Schiefen, wie den Ölkrisen, ökologischen Krisen wie der Reaktorkatastrophe in Tschernobyl, demographischen Krisen, wie etwa der Singularisierung oder der Schrumpfung und Alterung westlicher Gesellschaften, und politischen Krisen, wie z. B. dem Zusammenbruch des Ostblocks nach 1989, ausdrückte. Die breite Mittelschicht – in der Moderne noch die Basis vieler gesellschaftlicher Entwicklungen – löste sich immer mehr auf, und die soziale Polarisierung nimmt seither zu. Inzwischen kann man in vielerlei Hinsicht von Rissen und Brüchen sprechen, die sich mitten durch die westlichen Gesellschaften ziehen (vgl. Aring, 2019; Hallenberg, 2016). Viele der neuen Entwicklungen drehen sich um die Individualisierung: Einerseits verspricht die neue Gesellschaftsordnung individuelle Freiheiten, kompensiert und fördert eine Pluralität der Lebensstile durch entsprechende Konsumangebote und bringt neue Arbeits-, Haushalts- und Familienformen hervor. Im Kontext des Neoliberalismus entstehen andererseits aber auch neue Zwänge, wenn Arbeitsverhältnisse immer mehr flexibilisiert oder das Paradigma der Selbstverantwortung und -optimierung immer wirkmächtiger wird – auch bei unverschuldeten Notlagen oder strukturellen Einflüssen. Zwischen dem amerikanischen Credo „jeder ist seines Glückes Schmied“ und dem Münchhausen-Diktum, „sich am eigenen Schopfe aus dem Sumpf ziehen“ zu müssen, liegt ein schmaler Grat. Dazu kommt, dass Beschleunigung und eine kontinuierliche Verfügbarkeit von Personen, Dingen und Orten zunehmend das Leben prägt und rastlos macht (Rosa, 2018), wozu die rasant anwachsende Digitalisierung und das mobile Internet in hohem Maße beitragen. All dies hat komplexe Auswirkungen auf Nachbarschaften: Wo Menschen tendenziell „auf Zeit“ wohnen, um zu arbeiten und dann weiterzuziehen, werden Ortsbindung

und nachbarschaftliche Kontakte tendenziell flüchtiger. Wenn Individualität und Subjektivierung stark an Bedeutung gewinnen, entstehen sehr individuelle Wohnformen, die auf Privatheit und Rückzug ausgerichtet sein können (wie z. B. Gated Communities). Aufgrund pluralisierter Lebensstile nimmt die Vielfalt an sich überlagernden, vielfältig eingebetteten sozialen Netzwerken und Nachbarschaftsformen tendenziell zu.

- Phase 4 könnte man mit „post-postmodernen“ Entwicklungen (Turner, 1996) umschreiben, wobei es unklar ist, ob bereits von einer neuen Phase des sozialen Wandels gesprochen werden kann. Wenn man jedoch davon ausgeht, dass einer neuen gesellschaftlichen Formation Krisen-, aber auch Innovationsphasen vorausgehen, spricht einiges für eine weitere Restrukturierungsphase: Der zunehmende Klimawandel, die Covid-19-Pandemie, die EU-Finanzkrise, verstärkte internationale Migration oder Demokratiekrise (wie z. B. der Brexit) scheinen Indikatoren dafür zu sein, dass das bisherige Wirtschaften und Zusammenleben in einer global vernetzten Welt nicht mehr wie bisher funktionieren. In diesem Zusammenhang erscheint es folgerichtig, dass Themen wie Nachhaltigkeit, Resilienz und Transformation viele Diskurse bestimmen. So stellen immer mehr Menschen die zunehmende Individualisierung in Frage, präferieren ressourcenschonendes Konsumieren und Arbeiten (z. B. Sharing, Kreislaufwirtschaft), achten stärker auf ihre „Work-Life-Balance“ und probieren neue Formen der Gemeinschaftlichkeit aus. Die Digitalisierung trägt dazu bei, Netzwerke zu vervielfältigen und räumliche Bindungen aufzulösen, während sie gleichzeitig den Wunsch nach mehr Gemeinschaftlichkeit und die gleichzeitige Aufrechterhaltung der Individualität neuartig miteinander verbindet (vgl. Schnur, 2016: S. 8). Dabei geht das Digitale mit dem Analogen eine Wechselwirkung ein und trägt somit zu einer neuen, hybriden Räumlichkeit bei (Becker & Schnur, 2020).

Dies betrifft in hohem Maße auch Nachbarschaften und nachbarschaftliche Praktiken, die einerseits unter einer „erschöpften Selbstverwirklichung“ (Reckwitz, 2019: S. 20 ff.) leiden, andererseits nun aber auch einen vermeintlichen Ausweg verheißen.² Insbesondere die beiden Pole der Globalität und der Singularität, die den neuen Entwicklungen eingeschrieben sind, führen zu einem Spannungsfeld, das Nachbarschaft paradoxerweise sogar befördern kann. Mit dem Neologismus der „Glokalisierung“ (Robertson, 1998) bringt es Roland Robertson präzise auf

² Reckwitz formuliert in seinem Buch „Das Ende der Illusionen“ ein Dilemma spätmoderner Existenz, das aus einer Kultur der individuellen Selbstverwirklichung einerseits und dem Wunsch nach sozialer Resonanz andererseits entsteht und Enttäuschungen und Erschöpfungszustände produziert.

den Punkt: Zwar wirkt die Globalisierung wie eine Zentrifuge, die das Lokale mit Wucht an den Rand zu drücken vermag, gleichzeitig treten aber auch Gravitationskräfte auf, wenn die lokale Verankerung in der globalisierten, beschleunigten Welt wieder eine neue Bedeutung erlangt. Die neue oder wieder neu wertgeschätzte Verankerung verspricht weniger Unsicherheiten, reduzierte Komplexität und mehr Kontinuität. Sie kann auch dazu beitragen, den eigenen Lebensstil zu „verorten“, sich mit einem Quartier als Ankerpunkt etwas „zu eigen zu machen“, sich zu entschleunigen und eine „Resonanzsphäre“ (Rosa, 2016) zur Welt aufrechtzuerhalten.

Während also die Globalisierung paradoxer Weise zu einer Art „Re-Grounding“ führen kann, bringt die Singularisierung nicht nur die weithin beklagte Atomisierung der sozialen Beziehungen, sondern auch eine Tendenz zu neuer Vernetzung mit sich. Betrachtet man, wie im Folgenden Walter Siebel, das soziodemographische Phänomen der Vereinzelung, werden die Dimensionen bereits deutlich: „Das Einzelkind zweier Einzelkinder hat nach dem Tod seiner Eltern keinerlei direkte Verwandte: Keine Geschwister, keine Cousinen, keine Onkel und Tanten, keine Nichten und keine Enkel“ (Siebel, 2007: S. 16). Die Schlussfolgerung liegt auf der Hand: Singularisierung und weitere soziodemographische Phänomene wie Heterogenisierung und die Alterung können zu einem sozialen, ökonomischen und kulturellen Bedeutungszuwachs des Wohnumfelds, außerverwandtschaftlicher sozialer Netzwerke und damit auch von Nachbarschaften führen.

1.3 Nachbarschaft: Definition und Grundverständnis

Bei Begriffen wie „Nachbarschaft“, die auch in der Alltagssprache gebraucht werden, ist konzeptionelle Präzision wichtig. Diese Genauigkeit ist auch für den inter- und transdisziplinären Austausch zentral, denn hier existieren ebenfalls verschiedenste Perspektiven zur gleichen Thematik – und dies oft unbewusst: Missverständnisse sind dann vorprogrammiert.

Eine bekannte deutschsprachige Definition geht auf Bernd Hamm zurück. Er definierte die moderne Nachbarschaft als „soziale Gruppe, die primär wegen des gemeinsamen Wohnorts interagiert“ (Hamm, 1973: S. 18) und betrachtete „Nachbar sein“ als eine zugeschriebene Rolle (Hamm, 1998: S. 173 ff.). Er relativierte bereits die Auffassung, dass sich Nachbarschaft auf einer lokalen „Gemeinschaft“ begründen ließe, wie dies vielleicht noch in früheren, relativ homogenen Arbeitsmilieus der Fall war. Dennoch spricht auch er von einer Gruppe, unterstellt also eine gewisse soziale Kohärenz (kritisch: Rohr-Zänker & Müller, 1998).

Die Nachbarschaft ist heute dagegen nur als soziale Konstruktion und als Prozess – im Sinne von „Nachbarschaften machen“ – verstehbar (Albrow, 1998; Tappert et al., 2020). Nach Albrow finden wir heute lokal bis global ausgerichtete, vielfältigste Figurationen („Soziosphären“) vor, „die durch ihr Nebeneinander an einem Ort [dem Wohnort] verbunden sind, ohne jedoch eine lokale Kultur oder Gemeinschaft zu erzeugen“ (Albrow, 1998: S. 307). Deshalb ist das Narrativ von einer „Erosion“ oder Auflösung von Nachbarschaft ebenso irreführend wie das der „Renaissance“ von Nachbarschaft. Es findet eben keine Auflösung oder Erneuerung eines definierten Zustands mit dem Ziel eines neuen Status, sondern eine kontinuierliche Umdeutung und Ausdifferenzierung nachbarschaftlicher Phänomene statt. Die neuen Formen von Nachbarschaftlichkeit und „Vergemeinschaftung“ sind fluider und offener. Albrow betont das Prozesshafte und Vorläufige, wenn er heutige Nachbarschaft mit einer „Beteiligung an einer Art von Prozession [vergleicht], bei der die zeitweilig Beteiligten ein Mindestmaß an erträglicher Koexistenz und wechselnde Einblicke in den Bereich anderer Menschen erleben“ (Albrow, 1998: S. 309). Auch der Neurobiologe Gerald Hüther betont in einem Essay über „kommunale Intelligenz“, dass „neue Beziehungskulturen“ in „individualisierten Gemeinschaften“ erforderlich seien (Hüther, 2013), also ganz andere Gemeinschaftsformen als die des (vor-)modernen Narrativs.

Eine konzeptionelle Präzisierung von Nachbarschaft erfordert zudem eine Abgrenzung zum Quartiersbegriff – insbesondere auch vor dem Hintergrund, dass die im wissenschaftlichen Diskurs dominante englische und die deutsche Sprache in der Begriffsbildung in verwirrender Weise variieren (Schnur, 2012): Mit Quartier (neighbo[u]rhood) ist mehr als nur die Nachbarschaft (local community oder auch hier: neighbo[u]rhood) gemeint, denn zum Quartier gehören noch weitere Dimensionen, wie etwa materielle Artefakte, eine Regulationsweise oder das Quartiersimage. Wenn im Englischen von community die Rede ist, kann dies wiederum nicht gleichgesetzt werden mit dem deutschsprachigen Begriff der Gemeinschaft, der auf eine geschlossener Form sozialer Gruppen und Konnotationen verweist, die im Kontext heutiger Nachbarschaften irreführend sein können und zumeist einem normativen Anspruch folgen – etwa als Wunschvorstellung einer solidarischen Nachbarschaft. Nachbarschaft als eine lokale Teilmenge eines umfassenderen individuellen sozialen Netzwerks bezieht sich auf den Quartierskontext und ist vielfältig mit dem Quartier verflochten. Beide Kategorien sind also interdependent. Aus einer sozialgeographischen, poststrukturalistischen Perspektive ist das Quartier als „fuzzy place“ und wiederum mit Albrow als „soziale Landschaft“ zu interpretieren. Dies erfolgt in klarer Abgrenzung zu einem auf Distanzmaßen basierenden Containerraum-Verständnis (Drilling, 2014), das zum Beispiel noch bei Hamm zum Tragen kommt, wenn er von „Raumfaktoren“

schreibt, die die Nachbarschaft determinieren (Hamm, 1973: S. 10). Die „soziale Landschaft“, die sich aus überlagernden Soziosphären konstituiert, bestimmt auch, wo sich ein „Quartier“ im oben formulierten Sinne lokalisiert, nämlich dort, wo sich diese Sphären stark verdichten. Der konstruktivistische Nachbarschaftsbegriff, wie er in diesem Band verwendet wird, findet also sein Pendant in einem Quartiersbegriff, der ebenfalls die soziale Konstruiertheit, eine subjektiv abzugrenzende räumliche Ausdehnung und prozesshafte Regionalisierung betont. Ebenso wie Nachbarschaft ist das Quartier nicht als Objekt „einfach da“, sondern wird durch alltägliche Handlungen, Diskurse und Imaginationen immer wieder neu hergestellt und auch verändert (vgl. zur Quartiersdefinition Schnur, 2014b).

Wenn – wie etwa bei Albrow oder Robertson – von Globalität die Rede ist, werden auch kulturelle Unterschiede und Gemeinsamkeiten adressiert. Im interkulturellen Austausch und der zunehmenden Diversität städtischer Bewohner*innen wird deutlich, wie unterschiedlich die Vorstellungen von Nachbarschaft und nachbarschaftlichen Praktiken je nach Gesellschaft ausgeprägt sind. Der vorliegende Band beschränkt sich geographisch auf Europa und Nordamerika. Der verwendete Literaturkanon umfasst zwar auch vereinzelt deutsch- und englischsprachige Studien, die in anderen Regionen durchgeführt wurden, es wäre dennoch ein großes Desiderat, eine internationalisierte Nachbarschaftsforschung voranzutreiben, in der Forschung und Forschende aus asiatischen, afrikanischen, nord- und südamerikanischen sowie europäischen Ländern gleichermaßen beteiligt sind und das Wissensfeld konstituieren (vgl. Drilling und Schnur, 2019, Schnur, 2014a).

Auf dieser Basis lässt sich zusammenfassend festhalten: Der hier zum Ausdruck kommende Nachbarschaftsbegriff konzeptualisiert

„[...] Nachbarschaften nicht als etwas Gegebenes (im Sinne einer sozialen Tatsache), sondern als etwas Situatives und Kontextabhängiges [...], das auf der Basis eines gemeinsam geteilten Raumes kontinuierlich durch menschliche Handlungen hervorgebracht wird. Die Frage nach den Alltagspraktiken der Stadtbewohnenden [...] ermöglicht ein pluralistisches und komplexes Verständnis von Nachbarschaften. Der Raum sollte weder verabsolutiert werden noch sollte von einem Prozess hin zu einer Vergemeinschaftung ausgegangen werden [...]“ (Tappert et al., 2020: S. 157).

1.4 Nachbarschaften in der Stadtentwicklung

Dieses Grundverständnis hat auch Implikationen für die Rolle von Nachbarschaft in der Stadtentwicklungspraxis. Nachbarschaft kann dafür aus verschiedenen Blickwinkeln betrachtet werden, aus denen ein Spannungsverhältnis entsteht: